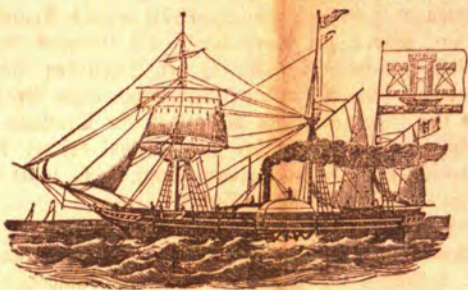


# Wiemeler Dampfboot.

„Wiemeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-  
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
pr. Nummer 2 Mark,  
mit Postlohn sowie bei allen Postanstalten  
3/4 Mark  
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-  
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,  
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit  
20 R.-Pf. berechnet.  
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,  
sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr  
einzuliefern.  
Besag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

No. 12.

Wiemel, Dienstag, den 15. Januar.

1878.

## Tages-Chronik.

Den 15., Nachm. 2 Uhr, Linden-Allee Nr. 14., Auction  
von Möbeln, Wirtschaftssachen.

## Wochenschau.

s. Wiemel den 14. Januar.

Das große Ereigniß der Woche ist der plötzliche Tod  
des Königs Victor Emanuel von Italien. Sein unerwar-  
tetes Hinscheiden — noch am Neujahrstage war der König  
frisch und wohltaug — wird nicht nur von Italien, sondern  
von dem gesammten liberalen Europa aufrechtig bedauert.  
Victor Emanuel war das Muster eines constitutionellen Re-  
genten; es war in Wahrheit sein Volk, welches regierte, wenn  
er auch nominell die Fäden führte. Dabei verstand er es wie  
nicht leicht ein zweiter Fürst, dem Pulschlage der Zeit zu  
folgen und den in der Luft liegenden Gedanken zur rechten  
Zeit zur Ausführung zu bringen. Nur auf diesem Wege hat  
er es ermöglicht das jahrhundertlange Schicksal des Italieni-  
schen Volkes zu stillen und Italien die von so vielen Genera-  
tionen angestrebte aber nie erreichte Einheit zu geben. Im  
persönlichen Umgang war Victor Emanuel, obwohl er keines-  
wegs ein einnehmendes Neuzere besaß, von außerordentlicher  
Liebenswürdigkeit, seine Lebensweise war bürgerlich einfach und  
bescheiden; im ganzen Quirinal bewohnte er nur drei kleine,  
keineswegs herrschaftlich ausgestattete Hofzimmer; sein Tisch bestand  
aus nie mehr als höchstens drei Gerichten; die Speisen der  
Hofstafeln ließ er meist unberührt an sich vorübergehen. In  
kirchlicher Beziehung war er ein guter Katholik, aber ein Feind  
alles Jesuitismus. Auch dem Papste gewährte er gerne die  
ihm gebührende Achtung; es hat ihm persönliche Ueberwindung  
genug gekostet in Rom einzurücken und der dortigen Priester-  
herrschaft ein Ende zu machen; er verwarf alles mögliche um  
diese Communität zu vermeiden und erst als Pius hartnäckig  
auf seinem non possumus bestand, schritt Victor zu der  
Annexion Roms. Der Papst hat wiederholt Vann und Ex-  
communication gegen ihn geschleudert, mit diesen ohnmächtigen  
Waffen aber nicht das Geringste erzielt. Die Zeiten des  
Mittelalters sind auch in dieser Beziehung unwiderrücklich dahin.  
Als gläubiger Christ verlangte der König, als er sein Ende  
herannahen sah, die heiligen Sacramente; der Vatican ge-  
währte sie auch, aber wie das päpstliche Hofjournal mittheilt  
erst als der König die Kirche für alles Unrecht, das er ihr  
nach päpstlicher Weltanschauung zugefügt, um Verzeihung ge-  
beten hatte. Wie viel an dieser Nachricht Wahres ist, läßt  
sich nicht bestimmen; jedenfalls darf man bei dem bekannten  
hochherzigen Charakter Victors als sicher annehmen, daß er  
auch in seiner letzten Stunde den Principien, die ihn sein  
ganzes Leben geleitet hatten, nicht untreu geworden ist, mag  
er auch immerhin gegen die Religion begangene Verstöbe be-  
reut haben. Religion und Kirche sind aber keineswegs Begriffe,  
die sich völlig decken, die Kirche betrachtet, gar vieles als  
Sünde, was mit der Religion nicht das Mindeste zu thun  
hat. Der Nachfolger Victors, sein Sohn Humbert, scheint in  
seine Fußstapfen treten zu wollen; die Proclamation, in der er sei-  
nen Regierungsantritt ankündigte, ist von dem nämlichen Geis-  
t durchweht, der seinen Vater stets besaß und Italien nicht  
nur einig, sondern auch frei gemacht hat. Wird Humbert die  
in diesem Schriftstück ausgesprochenen Maximen befolgen, so ist  
sein Thron nicht minder fest begründet, wie der seines Vaters; die  
Liebe des Volkes vermag besser zu schützen als noch so viele Bajonette.  
Unter diesen Umständen braucht Italien wegen seiner Zukunft  
nicht bange zu sein und die depossedirten Fürsten dürften sich  
wohl verrechnen haben, wenn sie mit dem Tode Victor Emanu-  
els zugleich den Verfall seiner Schöpfung erwarteten. Wenige  
Tage vor Victor Emanuel hatte General Lamarmora das  
Zeitliche segnet. Lamarmora war ebenfalls mit der Italieni-  
schen Einheitsbewegung aufs innigste verknüpft und hat seinem  
Lande sowohl als Minister wie als Offizier schätzenswerthe  
Dienste geleistet, seinen Ruhm indessen durch sein Verhalten  
seit dem für ihn nicht eben glücklichen Feldzuge von 1866  
getrübt. Der ehrgeizige General konnte die erlittene Nieder-  
lage von Custoza um so weniger verwinden, als sich gleich-  
zeitig die Preussischen Heerführer auf den Böhmischem Schlach-  
feldern unvergänglichen Lorbeer erworben. In seinem dadurch  
gegen Preußen entstandenen Grolle ließ er sich soweit hin-  
reißen, die ihm als Ministerpräsident übergebene Wiedom'sche  
Stoß-ins-Herz-Depesche, welche er als Staatsgeheimniß hätte be-  
handeln und in die Archive abliefern sollen, in öffentlicher  
Parlamentssitzung zu verlesen und als von Bismarck's Seite

gegen ein solch unerhörtes Verfahren Reclamationen erhoben  
wurden, unseren Reichskanzler in seinem bekannten Buche „ein  
wenig mehr Licht“ aufs festigste anzugreifen und seine  
Politik als eine antinationale, hochverrätherische zu verdächtigen.  
Unter Abgeordnetenhaus hat seine Beratungen wie-  
der aufgenommen, sich aber bis jetzt nur mit Gegenständen  
von geringem Interesse beschäftigt. Für uns speciell ist der  
Beschluss von Wichtigkeit, welcher das Ministerium ersucht,  
die Aufhebung des Listi-Pogegenen Brückenzuschlages in Ver-  
sichtigung zu stehen.

Auch die Französische Deputirtenkammer hat ihre Sitzun-  
gen aufs neue begonnen. Der Vektor der Republikaner, Pas-  
pail, der über ein halbes Jahrhundert mannhast für seine  
republikanischen Ueberzeugungen einstand und weder Kerker  
noch Exil scheute, ist, 80 Jahre alt, gestorben.

Mit der Türkei geht es mit Riesenschritten abwärts;  
Sofia ist in die Hände der Russen gefallen; die Armee am  
Schijapasse hat sich ergeben; der Marsch auf Constantinopel  
steht den Russen offen, da der Sultan über keine weitere  
Feldarmee zu verfügen hat. Das Corps, welches Suleiman  
bei Adrianopel bilden sollte, ist wegen der Kürze der Zeit noch  
nicht zu Stande gekommen. Unter diesen Umständen hielt es  
die Pforte für das Gerathenste mit dem Russischen Hauptquar-  
tiere in Unterhandlung zu treten und zunächst um einen  
Waffenstillstand, dem der Friede zu folgen hätte, zu bitten.  
Es sind zu diesem Zwecke zwei Abgesandte an den Großfürsten  
Nicolaus geschickt worden. Der letztere ist auf dieses Ansuchen  
eingegangen und handelt es sich nun nur allein darum, die  
Grundlagen für den Waffenstillstand festzustellen. Rußland  
wird auf unbedingter Erfüllung der von ihm auf der vorjäh-  
rigen Conferenz gestellten Forderungen bestehen, d. h., in erster  
Reihe die Autonomie Bulgariens mit einem ausländischen Prin-  
zen unter Oberhoheit des Sultans und für Rumänien und vielleicht  
auch Serbien die Anerkennung der Unabhängigkeit, für Montenegro  
Vergrößerung seines Gebietes, für sich selbst aber die freie Durch-  
fahrt der Dardanellen verlangen. Von der letzteren Con-  
cession wird der Czar unter keiner Bedingung abgehen; und  
so heftiger Widerstand dürfte aber wahrscheinlich England  
dagegen erheben; wenn die Russische Flotte ungehindert vor  
Constantinopel sich vor Anker legen kann, so ist, das sieht  
man auch in England ein, die Stadt bereits factisch in Ru-  
ssischer Gewalt; gerade das aber will man in England nicht;  
schlechthin wird man sich trotzdem darin finden; einen Krieg  
deshalb zu führen, wird sich England bei seinen unfertigen  
Heeresverhältnissen wohl zwei Mal bestimmen. Rußland hat  
dennoch sein Ziel erreicht und der Krieg ist von ihm nicht  
umsonst geführt worden. Die gänzliche Vertreibung der Tür-  
kei aus Europa ist, wie nunmehr die Dinge liegen, nur noch  
eine Frage der Zeit, allzulange wird sie kaum mehr auf sich  
warten lassen.

## Politische Uebersicht.

r. Wiemel, den 14. Januar.

In der Abend Sitzung vom 10. bedurte es einer drei-  
ständigen Diskussion, um zu dem Resultate zu gelangen, das  
vorher bereits einmüthig von den Fractionen beschlossen worden  
war, nämlich die Gegenstände der Tagesordnung an besondere  
Kommissionen zur Vorberatung zu überweisen. Dem Geleg-  
enwurf gegenüber, betreffend die evangelische Kirchenverfassung  
in Schleswig-Holstein und dem Konfistorialbezirk von Wies-  
baden, sprach Abg. Richter-Sangerhausen Namens der National-  
liberalen eine mäßig verlaufene Zustimmung aus, während  
der Abg. Birchow den prinzipiell ablehnenden Standpunkt der  
Fortschrittspartei präzisirte. Herr Birchow hegte zwar nicht  
die Hoffnung, daß die Majorität, welche die Synodalordnung  
polit, bereits zu der Erkenntniß von der Verderblichkeit der  
eingeschlagenen Richtung in der dogmatischen Gesetzgebung ge-  
kommen sei, glaubte aber, daß die mit der Synodalordnung  
in den alten Provinzen gemachten Erfahrungen angethan seien,  
die Regierung zu einem langsameren Tempo in der kirch-  
lichen Gesetzgebung zu veranlassen. Gleichzeitig warnte er da-  
vor, durch vorliegendes Gesetz eine Vielheit selbstständiger Fak-  
toren zu schaffen, die alle competent seien, dogmatische Vorchrif-  
ten zu erlassen. Herr Wachs wollte diese Bedenken nicht gelten  
lassen und berief sich auf die Autorität des Schleswig-Holstei-  
nischen Provinziallandtages, welcher die Vorlage mit geringen  
Modifikationen gutgeheißen habe. — Zum Feldpolizei- und  
Forstverwaltungsgeetze sprachen die Abgg. Bähr-Cassel, Sombardi  
und Frz. v. Schorlemer-Alst, einmüthig der draconischen Cha-

rakter tadelnd, welchen die Entwürfe im Herrenhause behalten  
oder gar erhalten hätten. — In der Abend Sitzung am 11.  
überwies das Abgeordnetenhaus die Rechnungen der Ober-  
rechnungskasse pro 1876 und das erste Quartal des Jahres  
1877 der Rechnungscommission und nahm in zweiter Be-  
rathung den Gesetzentwurf über die Rückzahlung des der Me-  
liorationsgesellschaft der Vorker Haide gewährten Darlehens nach  
dem Antrag der Commission an, welcher dahin geht, die ganze  
Schuld zu erlassen. Der Minister Friedenthal war wiederholt  
für die Regierungsvorlage eingetreten, wonach nur Erlass der  
Zinsen, Einbindung des Darlehens und Rückzahlung bis 1888  
eintreten soll. — Der Gesetzentwurf über die Reorganisation  
der Sächsischen Doullstiter wird an eine aus vierzehn Mit-  
gliedern bestehende Commission überwiesen, zwei kleinere Ge-  
setzentwürfe zur Plenarberatung gestellt. Die nächste Sitzung  
findet Dienstag Abend statt.

Auf allen Balkanstraßen bewegen sich die Russischen  
Colonnen gegen die Rumelische Ebene und gegen Adrianopel,  
das gemeinsame Operationsziel, in dessen Umgebung bereits  
binnen wenigen Tagen das eiserne Würfelpiel um das Schick-  
sal der Türkei beginnen dürfte. Von Sophia aus ist General  
Kurlo mit dem Garde- und dem neunten Corps im An-  
marsch begriffen und hat bereits Zadar-Bazarbisch, den End-  
punkt der Rumelischen Bahn erreicht. Vom Trajan-Paß  
herunter rückt General Karzow an der Spitze der 3. Infan-  
teriedivision und der 3. Schützenbrigade heran, und im  
Rosenthal von Kazanlik sammelt sich die aus dem 8. Armeecorps,  
der 16., 24. und 26. Division und der 4. Schützen-  
brigade bestehende Russische Balkan-Armee, um in Eil-  
märschen über Eski-Saghra und Hermanli das letzte Voll-  
werk der Pforte Adrianopel zu erreichen. Das Grenadiercorps  
dürfte denselben Weg eingeschlagen zu haben, und werden dann  
in längstens 8 Tagen 13 bis 14 Divisionen, d. h. mindestens  
120,000 Mann mit 700 Geschützen, vor Adrianopel angelangt  
sein. Wäre die Katastrophe von Schipla nicht eingetreten, so  
hätten die Türken vor der Hauptstadt Rumeliens außer den  
in dem dortigen verschanzten Lager versammelten Truppen auch  
noch die Armee von Schipla und jene von Sophia, die nun  
üblich abgedrängt werden dürfte, concentriren können. Diese  
vereinigten Corps hätten gewiß genügt, um dem Russischen  
Siegelaufe ein energisches Halt zu gebieten. Die Katastrophe  
von Schipla hat indeß diese Hoffnungen vollständig vereitelt,  
und wird die Pforte momentan kaum im Stande sein, in  
Adrianopel mehr als 50,000 bis 60,000 Mann den Russen  
entgegenzustellen.

Fast gleichzeitig mit der Nachricht von der Katastrophe  
von Schipla dürften in Constantinopel zwei weitere Unglücks-  
bootschaften eintreffen. Nisch und Antivari haben nach  
längerer hartnäckiger Belagerung vor den Serben, respective  
Montenegrinern capitulirt. Man wird der schwachen, von  
Halil Pascha befehligten Truppe das Zeugniß nicht voren-  
thalten können, daß sie ihre Pflicht vollständig erfüllt hat, indem  
sie durch mehr als drei Wochen die halbe Serbische Armee  
aufhielt. Erst nachdem es der Serbischen Uebermacht gelungen  
war, alle Nisch dominirenden Anhöhen zu nehmen, hat die  
nur mit alten verfallenen Wällen umgebene Stadt capitulirt.  
Noch tapferer haben sich die 1500 Pertheidiger von Antivari  
unter Saban und Selim Bey gehalten, welche den Montene-  
grinischen Angriffen durch zwei Monate getrotzt hatten. Die  
Türkische Marine bewies auch hier ihre Unfähigkeit, indem sie  
sich darauf beschränkte, die Montenegrinischen Strandbatterien  
zu zerstören.

Europa wartet auf das erlösende Wort aus dem Ruf-  
sischen Hauptquartier. Die Deputirten der Pforte sind  
bereits vor vier Tagen von Stambul aufgebrochen, um in  
Vogot einen Waffenstillstand zu erwirken, und noch harret die  
Welt vergebens auf eine Kunde über das Resultat ihrer Ver-  
handlungen. Am Sonnabend bereits hat sich einer ungedul-  
digen Correspondentenfeder die Friedensbotschaft entzungen,  
aber sofort kam ein offizieller Amtsdienner der ersten Klasse  
mit dem Dementi. Noch ist der Waffenstillstand nicht abge-  
schlossen. Und doch ist er eine praktische und moralische Noth-  
wendigkeit. Die Widerstandskraft der Pforte ist gebrochen,  
sie bittet um Einhalt, und die ungeschriebenen aber darum  
nicht minder klaren Gesetze der Kriegsmoral gebieten Rußland  
einzuhalten. Der eine Kämpfer liegt blutend am Boden, das  
Duell ist beendet. Die Pforte kann sich dem Bewußtsein  
ihrer Lage nicht verschließen, kann keine irgendwie discutabile  
Russische Forderung ablehnen, es ist kein planvoller Grund

vorhanden, der das Zustandekommen des Waffenstillstandes verhindern könnte. Europa wartet gespannt auf dessen Abschluß, und bei der Unerwartung dieser Erwartung verlieren alle anderen mit dem Krieg zusammenhängenden Fragen an Interesse.

In Frankreich wird unter den Gegnern der Republik ruhig weiter aufgeräumt. Ducrot ist gefallen, weil er sich zu starke Blößen gegeben hatte. Er ist als fanatischer Ultramontaner, dessen Geschäftigkeit das militärische Maß stark überschreitet, bekannt und hat offenbar mehr gesagt als er beantworten konnte. Sonst hätte man ihn bis zum 20. Februar, wo er die vorgeschriebene Altersstufe erreicht, wahrscheinlich noch in seinem Commando gelassen. Vier seiner Kollegen erreichen gleichfalls im nächsten Monat diese Stufe und werden von der Bühne verschwinden, voran Rochefort, zu dessen Nachfolger der frühere Kriegs-Minister Berthaut anzuordnen ist. Dies Public berichtet: „Die drei Delegierten der republikanischen Gruppen des Senats, J. Salmon, Veroyes und Scheurer-Kestner, erklären sich durch ihre Unterredung mit Herrn Dufaure befriedigt. Der Herr Siegelbewahrer bemerkte, die Abberufung Ducrot's sei die erste Genugthuung, die der öffentlichen Meinung bewilligt worden, und fügte hinzu, das Personal der Parquet werde ganz reorganisiert werden: bis zum 15. Januar werde eine Anzahl Staatsanwälte abgesetzt werden. Betreffs der Angelegenheit von Linoges läßt die Regierung eingehende Untersuchung anstellen. Die Ergebnisse derselben sollen dem leitenden Ausschusse der Einkünfte mitgeteilt werden.“

Alle im Vatican vorhandenen Parteirichtungen sind gegenwärtig stark bewegt. Jene des Papstes ist im Uebergewichte; sie will nur Schritte thun, wenn ein besonderer Anlaß dazu gegeben wird. Beim feierlichen Leichenbegängnisse Victor Emanuels wird nicht der päpstliche Stuhl als solcher, wohl aber Pius IX. vertreten sein. Einer Cardinalcongregation ist die Frage zur Prüfung vorgelegt, welche Haltung dem neuen Könige gegenüber einzunehmen sei.

Nachrichten aus Turkestan zufolge unterhandelt der Chinesische Generalissimo Lo-Shun-Ian im Namen der Chinesischen Regierung mit General Kaufmann um Rückgabe der Turkesischen Provinz an China. Aus Tschifent wird gemeldet, daß die Chinesen die Belagerung von Kaschgah aufgegeben und sich auf Winterquartier nach Hungarien zurückgezogen haben. Die Chinesischen Garnisonen von Kurla und Karaschar sollen von den Dunganen verjagt worden sein und dabei 4000 Mann verloren haben. In Chinesischen Heere sollen Krankheiten wüthen und dasselbe dadurch auf 35,000 Mann zusammengeschmolzen sein.

### Deutsches Reich.

Berlin, 12. Januar. Der Abg. Dr. Hamacher hat Namens der Budgetcommission einen Bericht über die Verathungen derselben bezüglich der Uebersicht über den Fortgang des Baues und über die Ergebnisse des Betriebes der Staatsbahnen im Jahre 1876 erstattet. Aus den Verhandlungen und Anträgen der Commission sind folgende Punkte hervorzuhelien. Es erscheint der Budgetcommission von hohem Interesse, daß der Landtag über die rechtlichen und thatsächlichen Verhältnisse, welche bei denjenigen Staatsbahnstrecken bestehen, die unter der Verwaltung von gemeinschaftlichen Directionen — wie dies z. B. bei der Main-Neckar-Bahn, wo Preußen, Hessen und Baden eine gemeinschaftliche Direction bilden, der Fall ist — stehen, im Einzelnen aufgeklärt wird. Weder in der gegenwärtigen, noch in einer Uebersicht der früheren Jahre ist das bestmögliche Material vollständig enthalten und es wurde dies schon längst bei der kritischen Beurtheilung der finanziellen Ergebnisse der Staatsbahnenverwaltung als ein Mangel empfunden. Sie stellt deshalb den Antrag: die königliche Staatsregierung anzuersfordern, dem Landtage das Material vorzulegen, durch welches das Rechtsverhältnis des Staates bezüglich der unter fremder Verwaltung stehenden Staatsbahnen und der unter der Verwaltung der Staatsbahnen stehenden fremden, sowie derjenigen Eisenbahnen klar gelegt wird, an welchem dem Staate das Eigenthum oder der Betrieb in Gemeinschaft mit Anderen zusteht. Die Commission hat ferner in ihren Verathungen die Frage der Freikarten erwogen. Sie glaubt in der Ausgabe von Freikarten für die Directionsmittelglieder und Oberbeamten fremder Eisenbahnen einen die Staatsbahneninteressen schädigenden Mißbrauch erkennen zu müssen. Mehrere Commissionsmitglieder constatiren aus eigener Wahrnehmung, daß die Art der Benutzung solcher Freikarten von den Mitreisenden häufig unangenehm empfunden werde, indem — sei es in Folge eigener Präferenzen, sei es in Folge gewohnheitsmäßiger Devotion der Betriebsbeamten — die Freikartenbesitzer auf Kosten anderer Passagiere die bequemsten Sitze erhielten und sich der zuvorkommendsten Berücksichtigung erfreuten. Weiter wurde hervorgehoben, daß die Ausgabe von Freikarten innerhalb des Deutsch-Oesterreichlichen Eisenbahnvereins einen Umfang erreicht habe, der die Einnahmen des Staates nicht unerheblich beeinflusse. Zu jenem Vereine gehörten außer den Deutschen sämtliche Oesterreich-Ungarische und einige Holländische und Polnische Bahnen. Die Freikarten seien zum Theil im Besitze von Personen, welche dieselben vorwiegend für Privatreisen, und nicht im Interesse der Eisenbahnen bräuchten. Namentlich Oesterreich liefere ein starkes Contingent dieser Kategorie. Selbst die Rücksicht auf den Dienst der beiden Preussischen Staatsbahnen angestellten Directoren z. lassen das Freikartensystem bedenklich erscheinen. Der Besiz von Freikarten gebe Veranlassung zu unnötigen Reisen und zu solchen auf weite Entfernungen. Die Orte für die Conferenzen der Eisenbahndirectoren würden beispielsweise oft ohne Rücksicht auf Zeitersparrnis gewählt. — Seitens der Herren Regierungs-Commissarien erfolgte das Auerkennung, daß die in Deutschland nach Maßgabe der Statuten des Vereins der Deutschen Eisenbahndirectionen übliche Ausgabe von Freikarten auch der Staatsbahnenverwaltung als ein Uebelstand erscheine. — Die Commission beantragt, die königliche Staatsregierung

aufzufordern, in der Uebersicht, betreffend den Staatsbahnenbetrieb pro 1877, über den Umfang, in welchem die Verleihung von Personalfahrgeld an den Preussischen Staatsbahnen besteht, sowie über die hierbei maßgebenden Verhältnisse Auskunft zu erteilen. Im Sinne desselben soll das Abgeordnetenhaus in nächster Session über die einschlägigen Verhältnisse amtlich informiert und zu Beschlüssen über die Sache selbst in den Stand gesetzt werden. Die Commission beantragt schließlich: Durch die dem Hause vorgelegte Uebersicht den Bericht der Staatsregierung für erledigt zu erklären.

Nach einer offiziellen Nachweisung sind in der Nubienzugercampagne vom 1. September 1876 bis 21. August 1877 1227 Gtr. Nubien zur Darstellung eines Centners Rohzucker erforderlich gewesen. Der Antrag der Sächsischen Regierung auf Erhöhung der Nubiensteuer basirt auf einem Bedarf von 11.739 Gtr. Ferner ersieht man, daß die Deutschen Fabrikanten im vergangenen Jahre nicht einmal bei der Ausfuhr die ganze Steuer ersetzt bekommen haben. (M. 940 Steuerergütung, M. 981 bezahlte Steuer.)

Der Kronprinz hat sich heute Mittag 2 Uhr über Leipzig, München und Verona nach Rom begeben, um im allerhöchsten Auftrage den Trauerfeierlichkeiten beiizuwohnen. In seiner Begleitung befinden sich der kommandirende General des 4. Armeecorps, General der Infanterie v. Blumenthal, der Hofmarschall Graf Gulenburg und die persönlichen Adjutanten Oberst Mikschle, Major von Pannwitz und Hauptmann v. Pfuhlstein. — Der kommandirende General des 8. Armeecorps, General der Infanterie von Goeben, bezieht sich im Auftrage des Kaisers nach Spanien, um Allerhöchstselben bei den dort bevorstehenden Vermählungsfeierlichkeiten König Alfons VII. zu vertreten.

### Frankreich.

Paris, 11. Januar. Die Ergebnisse der gestrigen Vorstandswahlen zu beiden Häusern sind so wie man erwartete ausgefallen; die Abstimmungszahlen bieten manches Bemerkenswerthe. Im Senat hat Audiffret-Pasquier sich 61 Feinde gemacht, die nicht für ihn stimmen wollen; aber seine Mehrheit (172 Stimmen) war so sicher, und die Veruche der Rechten einen andern Präsidentschafts-Candidaten an seine Stelle zu setzen, waren so gründlich gescheitert, daß seine Gegner nur durch leere Zettel gegen ihn protestirten. Die beiden Vizepräsidenten aus der Linken, Duclerc und Graf Rampon, kamen mit einer sehr anständigen Mehrheit durch, obgleich die Rechte auch gegen sie gewählt hatte. Die conservativen Vize-Präsidenten Admiral und Kerbel brachten es nur auf 127 und 122 Stimmen. Alles das beweist, daß die Constitutionellen des Senats durchaus mit den Republikanern gestimmt haben, ja, bei der Wahl Audiffret-Pasquier's, Duclerc's und Rampon's hat sogar eine Anzahl derjenigen Orléanisten, welche man bisher nicht zu den Constitutionellen rechnete, sich den Republikanern angeschlossen. Dasselbe fand im Abgeordnetenhanse statt. Grevy erhielt 335 Stimmen, während er bei der letzten Wahl deren nur 299 hatte; dort haben also 36 Orléanisten das System der Rechten, die Enthaltung, verlassen und sich zur Anerkennung des republikanischen Präsidents besetzt. Das ist um so erfreulicher, als die Rechte sich stark angeknaggt hatte, um den Gemäßigten die parlamentarischen Unternehmungen, den Einfluß der Radicals auf die Armee zc. zu schreckgespenstern aufzubauen. Man hofft jetzt auf dauerndes Zusammengehen der Orléanisten mit der Linken; die Wählungsreden Gambetta's haben dazu wohl beigetragen, noch mehr als der Einblick in die plan- und rücksichtslosen Staatstreue des Reactionäre, welchen die letzten Tage geliefert haben — Man will hier Anhalt für die Ansicht haben, daß Rußland sich, wenn der Waffenstillstand geschlossen wird, keinesfalls mit dem Status quo begnügen werde. Was dagegen die Friedensbedingungen angeht, so soll die Haltung Englands in der Darbanellenfrage so fest sein, daß es fraglich geworden, ob Rußland noch auf der Freiheit der Meerenge bestehen werde.

### England.

Aus Malta vom 3. d. Mts. wird der Augsburger Allgemeinen Zeitung Folgendes geschrieben: „Das Englische Transportschiff „Himalaja“ hat vorgestern, von Plymouth kommend, wieder bei 200 Mann Artillerie für Malta und 730 Mann Officiere, Soldaten und Matrosen für die Flotte gebracht, die sich jetzt in der Boula-Bai (bei Smyrna) befindet. — Das Arsenal in Woolwich erhielt Befehl, sofort sechs Eisenpünder-Stahlfanonen mit Lasseten und Munition nach Malta zu senden. Demzufolge wurde das Dampfschiff „Richmond“ alsbald mit einer großen Quantität Munition aller Art, Schießbaumwolle, Patronen, Kugeln und Bomben beladen, außerdem mit drei der schwersten Geschütze. In den letzten zwölf Monaten haben die Sendungen von Woolwich nach Gibraltar und Malta unangeseht ihren Fortgang genommen, und so sind wir jetzt mit Kriegsmaterialien mehr als reich ausgestattet.“

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 13. Januar. Der Kaiser empfing gestern Morgen um 9 Uhr den Generalstabsarzt der Armee, Dr. Grimm. Um 11 Uhr meldete der Kronprinz seine Abreise zu den Besetzungsfestlichkeiten nach Rom, und darauf der kommandirende General des VIII. Armeecorps, General der Infanterie von Göben, seine Abreise zu den bevorstehenden Vermählungsfeierlichkeiten in Madrid. Hieran schlossen sich die Porträte des Militär- und des Civil-Cabinet's, zwischen welchen dem Oberst-Kammerer, Grafen Adern, eine kurze Audienz gewährt wurde. — Der Kronprinz hat sich heute zur Theilnahme an der Besetzung des Königs Victor Emanuel nach Rom begeben. In der Begleitung des Kronprinzen befinden sich der General der Infanterie v. Blumenthal, Hofmarschall Graf zu Gulenburg und drei Adjutanten.

London, 11. Januar. Der Royal Mail-Dampfer „Atacama“, ist am 28. November v. J. in der Nähe von Caldera

an der südöstlichen Amerikanischen Küste gescheitert. Sämmtliche Officiere und Passagiere kamen in den Wellen um, nur einige Matrosen sind gerettet.

Versailles, 12. Januar. In der Anrede, welche Grevy bei Beginn der heutigen Sitzung an die Deputiertenkammer richtete, sprach derselbe zunächst seinen Dank aus für die neuen Vertrauensbeweise, die ihm gegeben worden seien. Sodann hob er rühmend hervor, daß die Kammer durch ihre politische Haltung den Willen Frankreichs zur Geltung zu bringen und dadurch die friedliche Einsetzung eines parlamentarischen Regiments schwere Conflict zu lösen verstanden habe. Er hoffte, die Kammer werde fortfahren, diesen Geist der Weisheit zu zeigen und stets gemäßigt und verständlich zu sein, indem sie alle Interessen respectire. Er rechne darauf, daß sie als wahrsame Hüterin der Republik sich angelegen sein lassen werde, die Harmonie zwischen den öffentlichen Gewalten aufrecht zu erhalten. Viele Harmonie allein könne die Ruhe und Sicherheit der Arbeit erhalten und befestigen. Die Kammer werde auf diese Weise der Erwartung des Lautes entsprechen und das auf sie gesetzte Vertrauen rechtfertigen. (Lebhafter Beifall.)

Rom, 11. Januar. Das offizielle päpstliche Organ, der „Disservatore Romano“, behauptet in einem mit fetter Schrift gedruckten Artikel, Victor Emanuel habe erst die Sacramente gespendet erhalten, nachdem er vorher vom Papste die Verzeihung für alles der Kirche zugefügte Unrecht verlangt habe. Der Papst fordert, bevor er eine Basilica zur königlichen Leichenfeier bewilligt, die Aenderung bereits festgesetzter Inschriften.

Die Leiche des Königs Victor Emanuels wird über Florenz, Bologna, Modena und Mailand nach Turin gebracht werden.

Der König Humbert hat eine Emonatliche Landestraxner für den verstorbenen König Victor Emanuel angeordnet. — Der König hat einen Tagesbefehl an die Armee erlassen, in welchem er die militärischen und bürgerlichen Tugenden Victor Emanuels hervorhebt. — Viele Senatoren und Deputierte sind in Rom eingetroffen. — Es wird berichtet, König Humbert wäre geneigt, dem Verlangen nachzukommen, den König Victor Emanuel in Rom zu beerdigen, habe sich jedoch vorbehalten, zuvor die Ansicht der übrigen königlichen Prinzen einzuholen. — Mancini beantragte einen Gesetzentwurf einzubringen, betreffend die Errichtung eines Pantheons als Begräbnißstätte der Mitglieder des königlichen Hauses. — Prinz Napoleon ist hier eingetroffen. — Die Truppen werden morgen im ganzen Königreiche dem neuen Könige den Eid leisten. — Die Königin von England hat angezeigt, daß sie sich bei der Begräbnißfeier durch eine Special-Deputation vertreten lassen werde. — Morgen wird die Leiche des Königs öffentlich ausgestellt werden.

Rom, 12. Januar. Der Papst hat darin gewilligt, daß die Leichenfeier für den König in einer beliebigen Kirche Roms, ausgenommen nur die nach dem Herkommen ausschließlich für die Leichenfeierlichkeiten von Päpsten reservirten 4 Basiliken, statfinde. — Das Gerücht von einer neuen Erkrankung des Papstes wird als unbegründet bezeichnet.

Im Beisein des Königs Humbert, des Prinzen Amadeus und seines glänzenden Stabes fand heute die Eidesleistung der in Rom stehenden Truppen statt. Dieselben begrüßten den König mit dem Ausruf: „Es lebe König Humbert, es lebe der König von Italien!“ Die Bevölkerung geleitete den König unter enthusiastischen Kundgebungen nach dem Central zu. — Die Leiche des Königs Victor Emanuel wird von einer großen Menschenmenge besucht. — Die Turiner Zeitungen sprechen den Wunsch aus, daß die Leiche des Königs Victor Emanuel in der Familiengruft von Superga beigeht werden möge.

Neapel, 12. Januar. Aus Anlaß des Todes des Königs fand hier eine große Kundgebung der Bevölkerung statt, bei welchem der Præfect ersucht wurde, das folgende Telegramm an den Minister Depretis abzusenden: Die Bürger Neapels, ergriffen von dem schmerzlichen Ereignisse, das Italien betroffen, bkräftigten am Grabe des Re galantissimo feierlich das Plebisit vom 21. October 1860.

Konstantinopel, 11. Januar. Von der flüchtenden Bevölkerung Adrianopels wurden: 3000 nach Demotica, 5000 nach Tcheron dirigirt, das Civil-Gouvernement von Adrianopel ist nach Rodos verlegt.

Im Ministerrathe haben folgende weitere Veränderungen stattgefunden. Der seit herige erste Secretäre des Sultans Said Pascha ist zum Minister des Innern, der bisherige Præfident des Kriegsraths Kamyl Pascha zum Minister der Civilliste, der bisherige Minister der indirecten Steuern Kiany Pascha zum Finanzminister, Achmed Best Pascha an Stelle Kemal Paschas, welcher zum Senator ernannt wurde, zum Unterrichtsminister ernannt worden. Der seit herige Finanzminister Jusuf Pascha erhielt den Posten eines Gouverneurs von Trapuzunt, Sadyl Pascha, früher Minister des Innern, wurde zum Director des Departements für indirecte Steuern ernannt.

### Kriegsnachrichten.

Petersburg, 12. Januar. Die „Agence Russe“ hebt hervor, das langsame Vordringen der Waffenstillstandsverhandlungen erkläre sich durch die große Entfernung, welche die von Petersburg nach den beiden russischen Hauptquartieren in Bulgarien und in Asien gefandten Instruktionen zurückzulegen hätten. Bezüglich des Waffenstillstandes selbst wiederholt die genannte „Agence“, daß das Recht, den Brauch und die Billigkeit es ertheilten, daß einem Waffenstillstand, welcher den Frieden zum Zwecke habe, eine Convention zwischen den Kriegführenden vorangehe, durch welche die Basis der Friedenspräliminarien festgestellt würde. Anderen Falles würde ein Waffenstillstand ein dem Besiegten dargebotenes Mittel sein, sich zu erholen, neuen Widerstand vorzubereiten und neues Blutvergießen hervorzurufen.

Dessa, 12. Januar. Gestern näberten sich zwei Tür-





# Beilage zu No. 12. des Memeler Dampfboots, „Memeler und Grenz-Zeitung.“

Dienstag, den 15. Januar 1878.

## Lb. Haus der Abgeordneten.

Abend-Sitzung vom 10. Januar; 7<sup>1</sup>/<sub>4</sub>—11<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr  
Präsident v. Vennigsen eröffnet die Sitzung mit den gewöhnlichen geschäftlichen Mittheilungen.

Zagesordnung: I. Erste Verathung des Entwurfs eines Gesetzes betr. die evangelische Kirchenverfassung in der Provinz Schleswig-Holstein und in dem Amtsbezirk des Konsistoriums zu Wiesbaden.

Die Vorlage geht an eine besondere Commission von 14 Mitgliedern.

II. Erste Verathung des Gesekentwurfs betr. den Holzdiebstahl in Verbindung mit dem Feld- und Forstpolizeigesetz. Abg. Dr. Vöhr (Cassel) erklärt sich gegen den Geist der Strafe, welcher in der Vorlage dieses Gesetzes und noch mehr in der Verathung und den Beschlüssen des Herrenhauses maßgebend gewesen sei, und zu einer Verschärfung des entsprechenden Gesetzes 1852 geführt habe. Redner findet diese Strafe namentlich auch in der vom Herrenhause noch verschärften Bestimmung über das Verbot des Beeren sammelns im Walde. Wenn behauptet worden, der Eigenthümer des Waldes habe das Recht, das Sammeln von Beeren im Walde zu verbieten, so frage er: Wer von uns hat nicht schon einmal Beeren gesammelt? Es sei dies stets im vollsten Bewusstsein des Rechts geschehen, Niemand habe geglaubt, damit einen Diebstahl zu begehen, und niemals habe ein Eigenthumsrecht in Deutschland am Walde bestanden, wie es das vorliegende Gesetz verlangt.

Abg. Sombart freut sich, daß endlich ein einheitliches Gesetz für den ganzen Staat erlassen werden solle, das namentlich für die Landwirthschaft sich als ein bringendes Bedürfnis fühlbar gemacht habe. Es gelte dies namentlich von dem Feldpolizeigesetz, das vielfachen Mißständen abzuhelfen werde. Zudem Redner im weitern Verlauf seiner Rede auf die vielfachen Mängel der bisherigen Gesetzgebung hinweist, macht er unter schallendem Gelächter des Hauses den Caplus, daß man in seiner Heimath einen Waldwächter erst todgeschossen und dann lebendig begraben habe.

Abg. Frhr. v. Schorlemer-Alst weist den Vorwurf zurück, als sei dieses Gesetz ein solches des Reichthums gegen die Armuth. Eine solche Behauptung hätte man allenfalls in einer socialdemokratischen Versammlung verständlich finden können, nicht aber in diesem Hause. Er werde aber gegen das Gesetz stimmen, weil für dasselbe ein Bedürfnis absolut nicht vorhanden sei, vorzugsweise aber nur deshalb, weil die darin enthaltenen Bedingungen viel zu demokratisch seien. Redner bemängelt ebenfalls die Bestimmungen über das Verbot des Beeren- und Pilzesammelns; zu scharfe Strafbestimmungen seien vielmehr geeignet, das Rechtsbewußtsein des Volkes zu erschüttern, als es zu befestigen, und der Richter werde in solchen Fällen leicht geneigt sein, das Gesetz lieber gar nicht in Anwendung zu bringen. Es sei richtig, daß die Begriffe über das Eigenthumsrecht in neuerer Zeit sehr verwirrt worden, aber durch verschärfte Strafbestimmungen werde man eine Aenderung in dieser Richtung nicht herbeiführen.

Regierungs-Commissar Geh.-Rath Delschläger vertheidigt die Vorlage. Die Wald- und Felddculture habe heute eine ganz andere Bedeutung als früher. Wenn man die Commune zwingt, Waldculture anzulegen, wie könne man denn auf Erfolg rechnen, wenn man nicht zugleich einen erhöhten Schutz für die Waldungen schafft. Redner tritt ferner dem Vorwurf entgegen, daß eine allzugroße Härte im Holzdiebstahlsgegesetz vorhanden und daß dem Geiste des Reichsstrafgesetzbuchs zu nahe getreten sei. Was die Bestimmung über das Verbot des Beeren- und Pilzesammelns anlange, so habe die Regierung nichts dagegen, wenn das Haus die Vorlage der Regierung wieder herstellt und die Beschlüsse des Herrenhauses streiche. Eine besondere Rigorosität könne sie indeß in dieser Bestimmung nicht finden, da, wie Redner beispielsweise anführt, in verschiedenen Deutschen Landesheilen die Entwendung auch dieser Waldprodukte mit Strafe bedroht ist. Wie man daher ein so großes Aufheben über den Beschluß des Herrenhauses machen könne, sei ihm nicht ganz verständlich.

Abg. Bernhard: Man stehe hier vor einer Materie, die einer sorgfältigen Prüfung bedürfe. Sie laufe dem Volkswohl in vielen Punkten zuwider. Man sei ziemlich allgemein der Ansicht, daß es unveräußerliche Rechte am Walde geben müsse, die keine Gewalt der Erde nehmen könne. Selbst in den höheren Volkskreisen habe sich Niemand geschent, seinen Kindern zu gestatten, sich die Früchte des Waldes anzueignen. Es sei daher schwer zu bestimmen, inwieviel der Wald unter den Schutz des Gesetzes zu stellen sei. Seiner Uebergang nach habe die Regierung diese Grenze richtig und sicherer gegriffen als das Herrenhaus. Das letztere habe den Standpunkt des Privateigenthums viel zu scharf zu wahren gesucht. Wenn man auch alle Ursache habe, bestimmt und scharf Front zu machen, gegen die erheblichen Schädigungen des Waldeigenthums, so werde dies doch geschehen können, ohne inhuman zu sein.

Die Vorlagen gehen hierauf an eine besondere Commission von 21 Mitgliedern.

Nächste Sitzung, Freitag Abend 7 Uhr. Tagesordnung: Mehrere kleinere Vorlagen und erste Verathung des Gesekentwurfs betreffend die Reorganisation der Sächsischen Domstifter.

## Lb. Haus der Abgeordneten.

Abend-Sitzung vom 11. Januar; 7<sup>1</sup>/<sub>4</sub>—9<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr  
Präsident v. Vennigsen eröffnet die Sitzung. Am Ministertisch: Minister Dr. Friedenthal und mehrere Commissare.

Zagesordnung: I. Erste Verathung der Kasse der Oberrechnungskammer für das Jahr 1876 und das erste Quartal 1877.

Dieselben gehen an die Rechnungskommission.

II. Zweite Verathung des Gesekentwurfs betr. die Rückzahlung des der Meliorationsgesellschaft der Vocker Haide aus der Staatskasse gewährten Darlehens auf Grund des Berichtes der Agrarcommission.

Die Commission schlägt vor, den Gesekentwurf in folgender veränderter Fassung anzunehmen: § 1. Der Meliorationsgesellschaft der Vocker Haide wird die Rückzahlung des in Gemäßheit des Gesetzes vom 11 März 1850 ihr aus der Staatskasse gewährten Darlehens von 108 000 Thalern nebst den rückständigen Zinsen erlassen. § 2. Der Finanzminister und der Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten werden mit den Ausführungen dieses Gesetzes beauftragt.

Nachdem Minister Dr. Friedenthal seine Erklärung wiederholt, daß die Regierung bei ihrer Vorlage beharren müsse, zu einer weiteren Erklärung sich aber nicht provozieren lassen werde, wird die Discussion geschlossen und die Beschlüsse der Commission mit großer Majorität vom Hause genehmigt.

III. Erste Verathung des Gesekentwurfs, betr. die Reorganisation der drei vormals Sächsischen Stifter Merleburg, Raumburg und Zeisk.

Abg. Dr. Gebert erklärt sich gegen die Vorlage, die der Verfassung widerspreche. Es handele sich hier lediglich um Staatseigenthum, und über die Verwendung desselben habe allein der Landtag zu entscheiden. Die Vorlage halte aber daran fest, daß die Revenüen auch zur Remuneration der Mitglieder der Domkapitel verwendet werden solle. Redner bittet die Vorlage an eine Commission zu verweisen.

Abg. Schumann: Die Regierung verfolgt mit ihrer Vorlage einen doppelten Zweck; sie will zunächst den langjährigen Forderungen dieses Hauses in gewisser Weise genügen und zweitens eine Stütze sein für das wacklige Domstift Brandenburg. Ich hätte aber gewünscht, daß die Motive mit größerer historischer Treue und gründlicher bearbeitet worden wären, denn das Domstift Brandenburg ist nicht im sechsten Jahrhundert, sondern erst zwei Jahrhunderte später, lange nach den Sächsischen Kaisern gegründet worden. Die Regierung will die Sächsischen Domstifter als Corporation erhalten und das halte ich nicht für so schlimm, aber man müßte den Kreis der Personen näher umgrenzen, man könnte Personen aus der betreffenden Provinz nehmen, die sich um Kirche und Schule ein Verdienst erworben haben. Den gegenwärtigen Zuständen muß aber unter allen Umständen ein Ende gemacht werden, und richte ich an die Vertreter der Staatsregierung die Bitte, wenigstens die aufgesammelten Dispositionsfonds in anderer Weise als bisher zur Verwendung zu bringen. Redner beantragt zum Schluß, die Vorlage an eine Commission von 14 Mitgliedern zu verweisen.

Abg. Richter (Sangerhausen) findet die Vorlage in vielen Punkten unklar; er vermißt namentlich eine Bestimmung darüber, für welche kirchliche Zwecke ein Theil der Revenüen verwendet werden soll, ebenso wie es mit der Vermögensverwaltung gehalten werden soll. Redner bedauert, daß die Regierung die Vorlage in der vorliegenden Form gemacht. Ist denn der Preussische Staat so arm, daß die kommandirenden Generale und verdiente Oberpräsidenten auf solche Pfänder angewiesen werden müssen, und ist denn die Kirche so reich, daß man nur in ihrem Loos hineingreifen darf, um nach Belieben ihr gehörige Fonds zu entziehen? Dieses Verstoßen werde niemals Anerkennung finden und deshalb hätte er gewünscht, daß man endlich davon Abstand genommen hätte. Die Vorlage wird hierauf an eine Commission von 14 Mitgliedern verwiesen.

IV. Erste Verathung des Entwurfs einer Sanbergs-Ordnung für den Kreis Siegen.

Abg. Schlüter hat mancherlei Bedenken gegen die Vorlage und wünscht deshalb commissarische Verathung.

Abg. Bernhard hält diese Bedenken für unerheblich. Redner geht auf die Entstehungsgeschichte dieser Genossenschaften sehr ausführlich ein, deren segensreiche Thätigkeit in den betreffenden Landesheilen sich nach verschiedenen Richtungen hin bemerklich mache. Man werde nur ernstlich zu prüfen haben, ob das Gesetz dem berechtigten Selbstbestimmungsrecht der Vertheiligten widerspricht. Er glaube daher, daß man die Vorlage im Hause ohne Nachtheil weiter berathen könne.

Abg. Frhr. v. Heeremann kann sich mit den Ausführungen des Vorredners nicht überall einverstanden erklären. Die Vorlage greife allerding in das Selbstverwaltungsrecht ein, die Regierung suche sich eine gewisse Leitung und ein Einspruchsrecht bei der Verwaltung zu sichern. Er empfehle daher, die Vorlage der Agrarcommission zur Vorberathung zu überweisen.

Nachdem sodann noch Regierungsrath Nothe die Regierungsvorlage vertheidigt, wird zweite Verathung im Plenum beschlossen.

V. Erste Verathung des Gesekentwurfs betreffend die Hessische Brandversicherung-Anstalt.

Nach einigen kurzen Bemerkungen der Abg. v. Schor-

lemer-Alst und Dr. Vöhr (Cassel) beschließt das Haus ebenfalls zweite Verathung im Plenum.

Nächste Sitzung Dienstag Abend 7 Uhr. Tagesordnung: Erste Verathung des Gesekentwurfs, betreffend die Gewährung einer Zinsgarantie für die Eisenbahn Pasewalk-Mecklenburgische Grenze und betreffend Veränderung einiger Kreisgrenzen; Rechnungen und Gesindeordnung für Schleswig-Holstein.

## Ein Familiendrama.

Erzählung von Levin Schücking.

(Fortsetzung.)

Zuweilen blieb er stehen, fuhr sich mit den Händen durch das dicke, dunkle Haar, murmelte ein paar Worte, die wie Verwünschungen klangen, ballte die Faust, wie um einen unsichtbaren Gegner niederzuschmettern, und dann, nachdem er lange in tiefes Sinnen verloren dagestanden, setzte er sich langsam, wie widerstrebend, an sein Schreibpult und schrieb folgenden Brief in französischer Sprache:

„Liebe Henriette!

Deine Zeilen haben mich getroffen, wie einen Menschen, den nur der ungebüesterte, furchtbarste Schlag treffen kann. Das abscheulichste Verbrechen ist an uns begangen worden. Erst hat man uns getrennt, dann mir das Dokument in die Hände gespielt, das mich an Deinen Tod glauben ließ — und seit über drittehalb Jahren bin ich nun vermählt — vermählt mit der Frau, die mein Vater mir seit je bestimmt hatte!

Aber Fassung, Ruhe, Besonnenheit! Sehen wir, was zunächst zu thun ist. Mein Herz sagt mir, daß Du die ersten Rechte auf mich hast, daß ich Dich nicht verlassen darf. Und das werde ich nicht, bei Gott nicht. In Deiner Noth soll Dir meine Hilfe nicht fehlen. Bleibe in R. in dem Hotel, worin Du wohnst, ich werde dort zu Dir kommen, sobald ich mir selber klar geworden bin und irgend einen Zufluchtsort ausfindig gemacht haben werde, der Dich aufnehmen kann.

Dein Ernst R.“

5.

Frau Karlstein war tief entrüstet, als sich heute ihr Gatte den ganzen Tag hindurch nicht in ihrem Wohnzimmer erblicken ließ, ohne nur mit einem Worte seine Abwesenheit erklären zu lassen. Es war das doch eine über alles Maß hinausgehende Gleichgiltigkeit gegen ihr Befinden und ihren Zustand; und als er nun gar am folgenden Morgen ebenfalls nicht erschien, war sie entschlossen, ihm dieses empörende Betragen nie und nimmermehr zu verzeihen. Am Mittage dieses folgenden Tages gelangte eine mündliche Botschaft von ihm an Frau Karlstein, er sei durch sehr dringliche Geschäfte in Anspruch genommen und durch diese auch gezwungen, statt am gemeinsamen Mittagstische Theil zu nehmen, nach Köln zu verreisen.

„Merkwürdig,“ sagte Frau Karlstein achselzuckend, als ein Dienstmädchen diese Botschaft ihr gebracht, „diesen plötzlichen Eifer für seine Geschäfte kenn ich ja gar nicht an ihm! Ist denn irgend etwas Besonderes vorgefallen, Klotilde? Ist ein großer Bankerott vorgekommen, bei dem wir verlieren, oder irgend eine Gründung im Werke?“

Fräulein Klotilde wußte weder von einem ausgebrochenen Bankerott, noch von einer im Werke befindlichen Gründung.

„Am Ende macht er uns selbst noch bankerott mit seiner gleichgiltigen Weise, die Dinge gehen zu lassen, wie sie gehen; er muß es damit wohl bereits dahin gebracht haben, daß ihm jetzt plötzlich die Dinge auf den Nägeln brennen. Ich ahne so etwas. Und um es mir nicht bekennen zu müssen, erscheint er nicht. Marie wird er es bekannt haben! Marie ist ganz sicherlich dabei tiefer in seinem Vertrauen, wie seine arme vernachlässigte Frau! Wo ist denn Marie, weshalb kommt sie nicht? Hilft sie ihm etwa einpacken?“

Frau Karlstein sagte dies mit sehr, sehr bitter ironischem Tone.

Fräulein Klotilde konnte eine solche Verdächtigung Mariens nun doch nicht zugeben.

„O nein, wo denken Sie hin, Frau Karlstein!“ sagte sie. „Fräulein Marie ist sicherlich zu ihrer Schneiderin gegangen, um nach ihrem neuen Keitkleide zu sehen.“

„Nach Ihrem Keitkleide — ah — Marie läßt sich ein Keitkleid anfertigen?“

„Hat sie Ihnen nichts davon gesagt?“

„Keine Silbe!“

„Ach, dann bitte, verrathen Sie mich nicht. Ich hörte es von ihrer Schneiderin — ein schönes dunkelgrünes Keitkleid...“

„Was doch nicht Alles hinter meinem Rücken geschieht!“ fiel Frau Karlstein ein, „... es ist ja ganz unglaublich!“

„Freilich, freilich,“ sagte Klotilde, „wenn Sie nichts davon wissen und es nicht billigen würden...“

„Billigen? Diese Marotte Mariens, reiten zu wollen? Die sollt ich billigen? Und etwa auch, daß sie sich ein Pferd anschaffte und wie eine Abenteurerin da-

